

Richard Kossolapow  
Zur Herausbildung  
des kommunistischen Charakters  
der Arbeit  
im realen Sozialismus

In der Entstehungsgeschichte der Arbeit sieht der Marxismus den Schlüssel zum Verständnis der Menschheitsgeschichte überhaupt.<sup>1</sup> Die genaue Kenntnis des Prozesses der kommunistischen Umgestaltung der Arbeit ist also offenbar eine wichtige Voraussetzung dafür, das Wesen des Kommunismus zu verstehen und die konkreten Wege des praktischen Aufbaus der neuen Gesellschaft zu erschließen.

Leonid Breshnew sagte im Hinblick auf dieses bedeutsame Problem im Rechenschaftsbericht des ZK der KPdSU an den XXV. Parteitag: „Hierzu gehören beispielsweise Charakter und Inhalt der Arbeit unter den Bedingungen des entwickelten Sozialismus und die Veränderungen der sozialen Struktur. Die Vervollkommnung der Verteilung nach der Leistung, die Verbindung von moralischer und materieller Stimulierung, die sozialistische Lebensweise und die Entwicklung unserer vielschichtigen Kultur sind Probleme, deren Untersuchung die Vereinigung der Anstrengungen von Vertretern verschiedener Wissenschaften erfordert.“<sup>2</sup>

Der Kommunismus ist wie alle ihm vorangegangenen sozialökonomischen Formationen das Ergebnis und ein bedeutender Abschnitt des naturgeschichtlichen Prozesses der gesellschaftlichen Entwicklung. Zugleich besitzt er in seinen beiden Phasen gegenüber der bisherigen Geschichte eine besondere Qualität, seine Spezifik. Nunmehr kann die Geschichte nicht mehr spontane Abfolge der Ereignisse und sozialen Formen sein, der Kommunismus verlangt als wichtige Voraussetzung und Bedingung für seine

Entwicklung die wissenschaftliche Erkenntnis sozialer Gesetzmäßigkeiten und ein ihnen entsprechendes bewußtes Handeln.

Der Kommunismus ist das Ergebnis eines historischen Prozesses, der durch die Massen bewußt in Realität umgewandelten wissenschaftlichen Voraussicht der Begründer des Marxismus-Leninismus. Das ist die Hauptursache dafür, daß die Entwicklung kommunistischer Formen der Arbeit zwangsläufig mit deren wissenschaftlicher Organisation zusammenhängt.

Nach der Lehre von Karl Marx ist die Arbeit die bedeutendste Form der menschlichen Lebenstätigkeit, eine Form der Aktivität, deren Wesen darin besteht, sowohl die physische als auch die soziale Existenz der Menschen zu erhalten.<sup>3</sup> Die Arbeit ist, unabhängig von den historischen Bedingungen, unter denen sie erfolgt, undenkbar ohne die Menschen, die sich von bewußt gestellten Zielen und Interessen leiten lassen und von Impulsen angeregt werden, die letztlich die Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Produktion bestimmen. Es ist deshalb klar, daß die wissenschaftliche Organisation der Arbeit die Motive und Faktoren berücksichtigen muß, die zur Beteiligung an der Arbeit anregen oder von ihr wegführen. In bezug auf die kommunistische Gesellschaft, bei ihrem Übergang von der niederen zur höheren Phase, schließt die Lösung dieses Problems notwendig die Gewährleistung einer wissenschaftlich fundierten optimalen Vereinigung der Bedingungen und Stimuli ein, die es ermöglicht, daß „die Arbeit nicht nur Mittel zum Leben, sondern selbst das erste Lebensbedürfnis“<sup>4</sup> wird. Das ist ein Grundgedanke der Lehre von Marx, Engels und Lenin.

In der bürgerlichen soziologischen und in der religiösen Literatur mangelt es nicht an Erörterungen über die angeblich angeborene Faulheit des Menschen und die Zufälligkeit der uneigennütigen Liebe zur Arbeit. Einer verbreiteten Auffassung nach sei die Arbeit eine vom Gefühl der Unzufriedenheit begleitete physische oder psychische Kraftanstrengung, die von uns zum Teil oder völlig wegen der Erlangung ihres nützlichen Produkts unternommen wird. Aus dieser Sicht, die die Unfreiwilligkeit der Arbeit im Kapitalismus widerspiegelt, unabhängig davon, ob das der Verfasser selbst zugibt oder nicht, muß allein schon die Annahme, daß die Arbeit zum organischen Bedürfnis des Menschen werden kann, wie purer Unsinn erscheinen. Und in der Tat findet man in der bürgerlichen Soziologie und Politökonomie die weit verbreitete Ansicht, die Kommunisten würden sich eine offenkundig unlösbare Aufgabe stellen, wenn sie auf den von Marx vorausgesagten Wandel im Verhältnis des Menschen zur Arbeit warten und seine Verwirklichung unterstützen.

Die Kraft der Marxschen Voraussicht liegt aber auch darin, daß sie nicht auf die Annahme angewiesen ist, im Prozeß des sozialistischen und kommunistischen Aufbaus würden den Menschen fremde, ihnen nicht eigene Wesenszüge aufgezwungen. Wir betonen, daß Marx nicht vom *Entstehen* des Arbeitsbedürfnisses, sondern von der Umwandlung der Arbeit in das

*erste* Bedürfnis spricht. Er geht davon aus, daß es dem Menschen *bereits eigen* ist. Die Aufgabe besteht in der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse, vor allem in der Liquidierung der Ausbeutung, so daß die Struktur der menschlichen Bedürfnisse umgestaltet wird, in der das bereits vorhandene, aber noch ungenügend entwickelte Bedürfnis nach Arbeit zum vorrangigen und bestimmenden gegenüber allen übrigen wird.

Nicht selten wird die Meinung vertreten, daß die Arbeit als Quelle der Existenzmittel nicht zugleich Lebensbedürfnis sein könne, daß sie als Mittel zum Leben dem Menschen lediglich aufgezwungen worden sei.

Doch sind zum Beispiel Wissenschaftler, die die Höhlenzeichnungen prähistorischer Menschen, antike Literaturdenkmäler verschiedenster Epochen (darunter auch sehr weit zurückliegender) untersuchten, zu dem Schluß gekommen, daß sich schon in ihnen Elemente eines Schöpfertums äußern, das nicht unmittelbar mit der Notwendigkeit des Erwerbs von Existenzmitteln zusammenhing, daß solche Werke vielmehr das Bedürfnis nach der Arbeit in seiner einfachsten Form, der *Liebe zur Arbeit*, zum Ausdruck bringen. Deshalb muß man der Behauptung Semjonows beipflichten, daß „das Bedürfnis nach schöpferischer Tätigkeit nicht nur eines der edelsten, sondern auch eines der ursprünglichsten, tiefverwurzelten und unausrottbaren Bedürfnisse des Menschen ist“<sup>5</sup>. Der Ausdruck der Lebendigkeit des Geistes, der Schöpfergabe, der wahren Leidenschaft zur schöpferischen Tätigkeit wäre in den Meisterwerken der Volkskunst einfach nicht zu erklären, trüge die Arbeit immer nur den Charakter eines widerwillig ertragenen Zwanges. Das Leben selbst widerlegt diesen Standpunkt. Die Menschen kannten stets die Arbeit, die ihnen Vergnügen und Genuß bereitere und von ihren Vorstellungen vom Glück untrennbar war. Nicht jede beliebige Arbeit, nicht die Arbeit schlechthin ist ein Fluch, sondern ihre historisch vergängliche Form in den Ausbeutergesellschaften.

Im Kapitalismus erklärt sich die Abneigung des Proletariers gegen die Arbeit aus verschiedenen Umständen. Erstens verfügt nicht der Arbeiter über seine Arbeitskraft, sondern der Kapitalist, der sie kauft und sich einen Teil ihres Produkts, den Mehrwert, unentgeltlich aneignet. Demzufolge interessiert diesen Arbeiter in der Regel nicht, was er gerade herstellt – Kinderwagen oder Napalmbomben –, für ihn hat das Produkt der Arbeit lediglich Bedeutung als Mittel materieller Entlohnung; sowohl die Kraft als auch die Zeit des Proletariers sind, da sie entfremdet werden, für ihn persönlich auf ewig verloren.<sup>6</sup> Ferner wird den Arbeitern die Hauptmasse der monotonen physischen und rein mechanischen, geistig nicht schöpferischen Arbeit aufgebürdet, die die Persönlichkeit einseitig entwickelt und nicht zum Bedürfnis werden kann. Das sich bei den Arbeitern naturgemäß herausbildende Arbeitsbedürfnis, die Entwicklung der Liebe zur Arbeit, wird in erheblichem Maße durch die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft unterdrückt. Und obwohl die Liebe zur Arbeit als Wesenszug des Menschen seit Jahr-

hundertern und Jahrtausenden existiert, kann sie sich unter den Bedingungen kapitalistischer Ausbeutung nicht in ein entwickeltes allgemeines soziales Bedürfnis umwandeln.

Deshalb schöpfen die Kommunisten dort, wo die bürgerlichen Ideologen einen Beweis für die „Unverbesserlichkeit“ der menschlichen Natur sehen und die kapitalistische Aneignung für ewig und natürlich halten, die Argumente für ihren sozialen Optimismus. *Die Liebe zur Arbeit ist wesentlich älter als die sie unterdrückende, entstellende und verdrängende Ausbeutung und wird sie auch überleben.* Indem sie das Privateigentum an den Produktionsmitteln beseitigt, den Arbeiter gleichzeitig zum Miteigentümer der Produktionsinstrumente und Produkte macht, fördert die sozialistische Revolution die allseitige Entwicklung der Liebe zur Arbeit.

Wie ist das Verhältnis des modernen Arbeiters im Sozialismus zur Arbeit? Eine gewisse Vorstellung davon vermitteln Umfragen, die von Parteifunktionären und Wissenschaftlern in einigen Städten der UdSSR durchgeführt worden sind. Soziologen der Moskauer Universität, die vor 15 Jahren ähnliche Untersuchungen anstellten, ließen sich von der Annahme leiten, daß das Wesentliche bei der Bestimmung des Verhältnisses der Arbeiter zur Arbeit das Einkommen sei. Doch sie erlebten eine sehr erfreuliche Überraschung. Bei der Beantwortung der Frage, was an der Arbeit gefällt und was nicht, setzten Arbeiter aus drei Moskauer Werkzeugmaschinenbetrieben im ersten Fall (was an der Arbeit gefällt) den Arbeitslohn an die sechste Stelle, im zweiten Fall (was an der Arbeit nicht gefällt) an die vierte. Es stellte sich heraus, daß sie ein gutes Verhältnis zu den Kollegen, ein festes, gut organisiertes Kollektiv, günstigen Schichtbetrieb, eine vielseitige, Verstand erfordernde Arbeit und die voll wirtschaftliche Bedeutung der Erzeugnisse am meisten schätzen. Andererseits riefen Unregelmäßigkeiten im Produktionsrhythmus, schlechte Arbeitsorganisation, Mängel im Arbeitsschutz sowie körperlich schwere Arbeit die größte Unzufriedenheit hervor.

Eine Kontrolle mit Hilfe zusätzlicher Fragen (zum Beispiel nach dem Verhältnis zu Überstunden und den Motiven für die Beteiligung, nach den Motiven der Arbeit überhaupt usw.) bestätigte diese Ergebnisse. Es zeigte sich, daß mehr Werktätige eine interessantere als eine besser bezahlte Arbeit wünschten. Bis zu 4 Prozent der Arbeiter gaben eine positive Antwort auf die Frage: „Würden Sie eine interessantere, wenn auch geringer bezahlte Arbeit annehmen?“ Bis zu 8 Prozent äußerten den Wunsch, verantwortungsvollere Funktionen auszuüben. Ein ähnliches Bild vom Verhältnis zur Arbeit gewannen auch Leningrader Soziologen. Es scheint, daß diese Untersuchungen eines der wichtigsten Ergebnisse langjähriger Bemühungen der Partei und der Sowjetmacht in bezug auf die sozialistische und kommunistische Erziehung der von Ausbeutung befreiten Werktätigen anschaulich widerspiegeln. Nachfolgende Untersuchungen in mehreren

Betrieben einiger Städte der UdSSR bestätigen überzeugend, daß *Charakter und Inhalt der Arbeit in der Sowjetgesellschaft den Arbeiter im großen und ganzen stärker anziehen als der Verdienst.*

Das Studium der sich im Bewußtsein der Menschen vollziehenden Wandlungen und ihre Berücksichtigung können die ideologische und organisatorische Arbeit der Partei erheblich beeinflussen, insbesondere die bisweilen bestehende Vorstellung korrigieren, daß der Arbeiter ein Mensch sei, den angeblich in erster Linie die materielle Entlohnung anreizt. Die wahre Bedeutung des Menschen in der sozialistischen Gesellschaft widerlegt diese einseitige Auffassung. Heute ist besonders wichtig, die Leitung der Produktion, ihre Planung und Stimulierung zu vervollkommen; dies setzt eine wissenschaftlich fundierte organische Verbindung von Maßnahmen für die materielle und geistige Anregung der produktiven Aktivität und Initiative voraus.

Die Werktätigen der UdSSR und der anderen Länder der sozialistischen Gemeinschaft sind natürlich keine Phantasten, die die Notwendigkeit aller und jeglicher Formen der ökonomischen Stimulierung leugnen. Soziologische Untersuchungen machen deutlich, daß die Arbeiter, die in ihrer Mehrzahl das Prinzip „Jede Arbeit ist gut, wenn sie nur gut bezahlt wird“, ablehnen und dem Inhalt und der gesellschaftlichen Nützlichkeit ihrer Arbeit den Vorzug geben, gleichzeitig eine entsprechende materielle Entlohnung für notwendig erachten. Weder die Unterschätzung noch die Überschätzung der Liebe zur Arbeit als einfachster Form des Arbeitsbedürfnisses können zur Entwicklung einer realistischen Politik beitragen. Erstere erzeugt Unglauben gegenüber den Keimen des Neuen, Pessimismus, das Bestreben, den Prozeß der Herausbildung der kommunistischen Arbeit auf den „Sankt-Nimmerleins-Tag“ hinauszuschieben, Unverständnis dafür, daß dieser Prozeß bereits vor sich geht und eigene Ergebnisse zeitigt. Das andere Extrem, wenn jede einigermaßen gewissenhafte Einstellung zur Arbeit (und diese erweist sich häufig nicht sosehr als soziale Errungenschaft, sondern vielmehr als Merkmal der elementaren Ordnung in der Produktion) zur „kommunistischen“ erklärt wird, führt zu einer unnötigen Preisgabe und Entwertung höchst inhaltsreicher Begriffe, erzeugt eine entstellte, vereinfachte Vorstellung von der Perspektive; als „nicht allzu fern“ wird bisweilen etwas angesehen, was noch eine ganze Reihe von Jahren, wenn nicht gar von Jahrzehnten, beharrlicher, alltäglicher Arbeit verlangt. Ein wissenschaftliches Herangehen an dieses Problem setzt sowohl eine klare Vorstellung von der Unzulässigkeit solcher Extreme als auch eine nüchterne, objektive Analyse des Entwicklungsgrades des Arbeitsbedürfnisses in der gegenwärtigen Periode voraus. Einzig und allein auf der Grundlage dieser Analyse kann man sich die Umwandlung der Arbeit in das erste Lebensbedürfnis als realen Prozeß vorstellen, und nur mit ihrer Hilfe kann man bestimmen, in welcher Etappe dieses Prozesses sich heute die sozialistische Gesellschaft befindet.

Die Beseitigung der Ausbeutung allein, auch wenn damit die Liebe zur Arbeit von den sozialökonomischen Ketten befreit ist, bietet keine volle Gewähr für die Herausbildung einer positiven Einstellung zur Arbeit. Erstens gibt es auch nach der Liquidierung des Privateigentums noch lange die Erscheinungen der typischen Psychologie und Moral des zwangspflichtigen Menschen, wenn nämlich die Arbeit für die sozialistische Gesellschaft von ihren Mitgliedern auch weiterhin als äußerer Zwang empfunden wird. Viele Jahre sind notwendig, damit die Generation, die die Ausbeutung am eigenen Leibe gespürt hat, endgültig aufhört, sich als ausgebeutet zu fühlen, und eine neue Generation heranwächst, die von den ersten Schritten des bewußten Lebens an das Gefühl in sich aufnimmt, Herr über den gesamtgesellschaftlichen Reichtum zu sein.

Zweitens wird die Entwicklung des Arbeitsbedürfnisses nicht stimuliert, sondern im Gegenteil dadurch abgebremst, daß eine ganze Reihe konkreter Arbeiten mit unangenehmen Begleiterscheinungen (wie Lärm, extremer Temperaturwechsel, Nässe, starke Gerüche) und sehr großen Anstrengungen verbunden ist, daß viele Arbeitsoperationen monoton sind und nicht dazu beitragen, das ständige schöpferische Interesse auf sich zu lenken. Hierzu gehört in erster Linie die manuelle unqualifizierte (darunter körperlich schwere) Arbeit, mit der in vielen Betrieben noch immer eine bedeutende Anzahl von Arbeitern beschäftigt ist. Und so entsteht der Widerspruch, daß der Mensch zwar befreit von Ausbeutung arbeitet, jedoch den Arbeitsprozeß noch nicht anziehend finden kann. Dieser Widerspruch — wenn nicht nur durch den persönlichen Geschmack verursacht, sondern allgemein vorhanden — ist das Merkmal eines vorübergehenden Mißverhältnisses zwischen dem unmittelbar gesellschaftlichen Charakter der Arbeit und ihrem gegenwärtigen technischen Niveau, die direkte Folge der unzureichenden industriellen Entwicklung einiger Produktionsabschnitte, die nur durch komplexe Mechanisierung und Automatisierung der Produktionsoperationen mit gleichzeitiger Erhöhung des schöpferischen Anteils der Arbeit und des kulturellen und technischen Niveaus der Werk-tätigen überwunden werden kann. „Die starke Verringerung des Anteils der manuellen Arbeit, die komplexe Mechanisierung und Automatisierung der Produktion werden zu einer unerläßlichen Voraussetzung des wirtschaftlichen Wachstums“, betonte Leonid Breshnew auf dem XXV. Parteitag der KPdSU.<sup>7</sup>

Nach Meinung einiger Soziologen besteht das taktische Verfahren zur Lösung dieses Widerspruchs in der sozialen Regelung der Berufswahl und der Berufsorientierung nach den persönlichen Anlagen des Arbeiters. Die strategische Lösung des Problems dagegen ist nur nach dem Übergang zur komplexen Automatisierung der Arbeit denkbar, bei der der Anteil der monotonen, intellektuell unbefriedigenden Arbeit bedeutend niedriger sein muß (einigen Annahmen nach um das Zehnfache und mehr) als bei der

gegenwärtigen Technologie. Die Arbeit muß also solche objektiven Eigenschaften erhalten, die subjektive Sympathien und großes berufliches Interesse wachrufen können.

Welche neuen Seiten des Problems treten damit in Erscheinung?

Vor allem ist die Arbeit nicht mehr nur Quelle von Existenzmitteln und der Ursprung aller gesellschaftlichen Beziehungen, sondern auch *Objekt eines besonderen menschlichen Bedürfnisses*. Es ist bekannt, daß die Objekte der meisten anderen Bedürfnisse nützliche Gegenstände, materielle und geistige Güter sind, die in der politischen Ökonomie als Gebrauchswerte bezeichnet werden. Diese Güter können ausgesprochen individuell genutzt werden — zum Beispiel Lebensmittel, Kleidung usw. — oder gemeinsam — Gemälde, Theateraufführungen, Bücher usw. —, kurze oder lange Zeit — vergleichen wir beispielsweise Lebensmittel mit dem Wohnraum. Aber bei aller Unterschiedlichkeit ist dieser Gebrauch mit der Verausgabung oder mit der Abnutzung von Gegenständen verbunden, die durch die menschliche Arbeit geschaffen wurden. In diesem Sinne „verbrennt“ der Gebrauch die Arbeit völlig, erweist sich als ihr absolutes Gegenteil.

Was jedoch die Arbeit betrifft, so ist sie ein Gebrauchswert besonderer Art.

Erstens ist der Prozeß der Arbeit auch der Prozeß ihres Gebrauchs, denn der Mensch befriedigt sein schöpferisches Bedürfnis nur, indem er die Realisierung der eigenen körperlichen und geistigen Kräfte genießt.

Zweitens, im Unterschied zu anderen Arten des Gebrauchs mindert die Befriedigung des Arbeitsbedürfnisses den gesellschaftlichen Reichtum nicht, sondern vermehrt ihn — und zwar in einem Umfang, der die Gesamtheit des Verbrauchs an Arbeitskraft und Produktionsmitteln bedeutend übersteigt.

Drittens verliert hier das vorher bestimmte Maß seine Bedeutung, welche Arbeitsmenge der Werktätige zu erbringen hat, um seine vorhandenen oder neu entstehenden Bedürfnisse — ausgenommen das Bedürfnis nach Arbeit selbst — zu befriedigen. Das Bedürfnis nach Schöpfertum besitzt keine bestimmbareren Grenzen und ist in diesem Sinne frei. Eine Gesellschaft, in der ein solches Bedürfnis zielstrebig anerzogen und propagiert wird, so daß es in der Tat die herausragende Rolle im Leben der meisten Menschen spielt, eine solche Gesellschaft muß nicht befürchten, daß die völlige Befriedigung aller anderen „verschwendenden“ Bedürfnisse zur Aufzehrung der angehäuften Güter führt. Denn der Mensch beginnt seine Arbeit nicht von neuem um der Erlangung eines nur vergänglichen Ergebnisses willen, sondern um die Freude an der Arbeit, die er im Moment des Tätigseins verspürt, immer wieder neu zu erzeugen. Die Schaffung von Gebrauchswerten, die die nicht schöpferischen Bedürfnisse befriedigen, hört also auf, ausschließlicher Zweck der Arbeit zu sein. Dieser Zweck verschwindet für

die Gesellschaft natürlich nicht, sondern er bildet den Ausgangspunkt für die ständige Erneuerung des schöpferischen Prozesses in der menschlichen Lebenstätigkeit.

Hieraus folgt: Die Verwirklichung des kommunistischen Prinzips „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“<sup>8</sup> hängt mit der Umwandlung der Arbeit in das erste Lebensbedürfnis zusammen. Und diese Umwandlung ist ihrerseits von der Schaffung sozialer, technischer und kultureller Bedingungen abhängig, die der Arbeit jene Eigenschaften des *Gebrauchswertes* vermitteln, von denen oben die Rede war. Zu diesem Zweck ist es notwendig, sowohl die Natur des Arbeitsbedürfnisses als auch die gegenwärtigen Tendenzen seiner Entwicklung zu studieren. Sonst bleibt die Evolution dieses Bedürfnisses — und es handelt sich um eine mehr oder weniger lange historische Periode — wirklich überwiegend spontan.

Bisher verfügen wir noch nicht über eine Methodik zur objektiven konkret-empirischen Untersuchung über den Entwicklungsgrad des Arbeitsbedürfnisses bei einzelnen Personen und Arbeitskollektiven. Doch eine Analyse der subjektiven Meinungen der Arbeiter und theoretische Überlegungen lassen erkennen, daß sich — sofern in der Gesellschaft günstige Möglichkeiten für die Herausbildung des schöpferischen Bedürfnisses existieren (auch wenn es noch nicht überall verbreitet und nicht allseitig entwickelt ist) — zwangsläufig der Inhalt der Arbeit und gleichzeitig mit ihm auch die Struktur der Arbeitszeit ändern müssen. Mit anderen Worten, einen Teil des Arbeitstages arbeiten einige Werktätige inspiriert vor allem durch das Interesse an der Arbeit selbst, in den folgenden Stunden jedoch, wenn dieses Interesse abstupft oder Ermüdung eintritt, sind Motive anderer Art aktiver: die Gewohnheit an die Disziplin, das Streben nach Verdienst usw. Den ersten Teil des Arbeitstages können wir mit Vorbehalt Arbeitszeit nach dem Bedürfnis, den zweiten Teil Arbeitszeit über das Bedürfnis hinaus, aus äußerer Notwendigkeit, nennen. Zweifellos ist diese Untergliederung für die Arbeit sowie für einzelne Personen und Produktionskollektive von Bedeutung, wobei zwischen beiden Teilen der Arbeitszeit stets eine bestimmte, historisch bedingte und zugleich bewegliche Grenze gezogen werden kann.

Geben wir eine wissenschaftliche Erklärung für die vom Sozialismus hervorgebrachten sozialen Erscheinungen, so decken wir mitunter die allgemein bekannte Unzulänglichkeit in den gebräuchlichen Begriffen auf, und bisweilen wenden wir auch Kategorien an, die Marx für die Bezeichnung von Erscheinungen der kapitalistischen Gesellschaft entwickelt hat. So werden in der politischen Ökonomie des Sozialismus und im wissenschaftlichen Kommunismus, die noch an ihrem eigenen Begriffsapparat arbeiten, in bezug auf die sozialistische Arbeit die Kategorien „notwendige Arbeit“ und „Mehrarbeit“ verwendet. Da für den Werktätigen der sozialistischen Produktion als Miteigentümer der Produktionsmittel das Produkt, welches

für die Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte und die Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse gebraucht wird, ebenso notwendig ist wie das Produkt, das seine persönlichen materiellen und geistigen Bedürfnisse befriedigt, ist die Anwendung dieser Kategorie im Sozialismus nur in einem gewissen, eng begrenzten Sinne berechtigt.

Erstens bringt diese Teilung der Arbeit im Kapitalismus den Antagonismus der ökonomischen Interessen der Eigentümer der Produktionsmittel und der Lohnarbeiter zum Ausdruck.

Zweitens ist die „notwendige Arbeit“ der „Wert der Arbeitskraft“, der unbedingt die Zirkulation der Ware Arbeitskraft auf dem Markt und der auch eine ökonomische Trennung des Werkstätigen von den Mitteln, dem Gegenstand und dem Produkt der Arbeit voraussetzt. Alle diese Bedingungen gibt es nicht in der sozialistischen Gesellschaft, und daraus folgt, daß die Anwendung der Kategorien „notwendige Arbeit“ und „Mehrarbeit“ für die Analyse des Inhalts der sozialökonomischen Verhältnisse nicht als adäquat erscheint.

Analogien mit dem Kapitalismus, zu denen einzelne Wissenschaftler manchmal gelangten, indem sie zum Beispiel das Wertgesetz erweiterten und seine Gültigkeit auf die Entlohnung der Arbeiter ausdehnten, halten schon deshalb keiner Kritik stand, weil im Sozialismus der Arbeitslohn an und für sich noch keine vollständige Vorstellung vom Niveau des Wohlstands des Werkstätigen vermittelt. Neben ihm sind gesellschaftliche Fonds an der Verteilung beteiligt — ein „Mehrprodukt“, das zum Beispiel seinem Umfang nach in der UdSSR pro Kopf der Bevölkerung 1976 knapp dem Durchschnittslohn des Jahres 1940 entsprach. Wenn man dem hinzufügt, daß *im Sozialismus die Verteilung nicht auf den Wert der Arbeitskraft orientiert sein kann*, weil das Wesen dieser Gesellschaftsordnung mit einem Markt unvereinbar ist, auf dem Lohnarbeit verkauft und gekauft werden kann, so wird klar, daß die Begriffe „notwendige Arbeit“ und „Mehrarbeit“ hier lediglich dazu dienen können, bestimmte *qualitative* Verhältnisse zum Ausdruck zu bringen, die vom Standpunkt einer richtigen Planung der Proportionen in der volkswirtschaftlichen Entwicklung von Bedeutung sind.

Kann man also im Sozialismus von der sozial notwendigen Arbeit und der Mehrarbeit in diesem Sinne sprechen?

Unserer Auffassung nach kann man das tun. Nur der Ausgangspunkt, das „Meßsystem“ werden andere sein. Sie müssen die Spezifik des Kommunismus zum Ausdruck bringen. Und das bedeutet, daß *die notwendige Arbeit, wenn man nicht nach dem Maß der alten Ordnung, des Kapitalismus, sondern nach dem Maß der sich entwickelnden kommunistischen Formation urteilt, Arbeit entsprechend dem Bedürfnis, das heißt freie Arbeit, ist*. Die Arbeit entsprechend der äußeren Notwendigkeit, die von außerhalb der Arbeit liegenden Umständen und nicht von schöpferischen Motiven unter-

schiedlicher Art diktiert wird, könnte man Mehrarbeit nennen, Arbeit, die zwangsläufiger Tribut für die mangelnde Reife der neuen Gesellschaft ist und die mit deren Vervollkommnung aus der Welt geschafft wird. So erhält die von uns vorgenommene Teilung der Arbeitszeit im Sozialismus je nach der Entwicklung des Arbeitsbedürfnisses einen neuen sozialen Sinn.

Gestützt auf die durch soziologische Untersuchungen gewonnenen Ergebnisse, kann man behaupten, daß die Arbeit aus „innerer Notwendigkeit“, das heißt Arbeit, deren Motiv die moralische oder schöpferische Freiheit der Persönlichkeit oder beide gemeinsam sind, bereits jetzt in einer größeren Menge Zeit ausgedrückt werden kann als die aus „äußerer Notwendigkeit“. Natürlich ist das eine Schlußfolgerung aus der Analyse der Situation in solchen Kollektiven, in denen soziologische Untersuchungen durchgeführt wurden, und es ist noch zu früh, sie auf alle Betriebe der industriellen und besonders der landwirtschaftlichen Produktion zu übertragen. Doch ist klar, daß es den Soziologen gelungen ist, die realen Möglichkeiten zu zeigen, die unter den Bedingungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, durch einen hohen technischen Stand der Arbeit eröffnet werden.

So ist die sozialistische Arbeit schon nicht mehr einfach nur „das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist“, keine Zwangsarbeit, deren Beseitigung Marx für den Beginn des „Reichs der Freiheit“ ansah; die sozialistische Arbeit ist eine Form der selbständigen Tätigkeit, die sich, wenn auch nicht in ihrem vollen Umfang, so doch wesentlich dem Ideal der Tätigkeit nähert, die Marx als „menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt“<sup>9</sup>, bezeichnet und den Massen der Werktätigen in überzeugender Weise den Sinn der bewußten, schöpferischen Selbstbetätigung der Persönlichkeit zeigt. Das, was die sozialistische Arbeit an solchen Eigenschaften bereits aufweist — und das wird in der Etappe des entwickelten Sozialismus besonders deutlich —, räumt uns die Möglichkeit ein, mit Gewißheit von der Unvermeidlichkeit ihres Hinüberwachsens in die kommunistische Arbeit zu sprechen.

Entsprechend diesen (offensichtlich unvollständigen) soziologischen Angaben, ist der Anteil der äußeren Notwendigkeit der Arbeit noch hoch. Hinter der Zweiteilung der Arbeitszeit verbergen sich reale Faktoren, die das Verhältnis zur Arbeit positiv oder negativ beeinflussen. Um die äußere Notwendigkeit auf diesem Gebiet zu beseitigen, muß die alte Arbeitsteilung überwunden werden: die bestehenden Unterschiede zwischen geistiger und körperlicher, schöpferischer und mechanischer, planender und ausführender Arbeit — eine Aufgabe, die in jedem Zweig, in jedem Betrieb, für jedes Fachgebiet unterschiedlich konkret gelöst wird.

Das Bestehen der beiden Phasen des Arbeitsprozesses im Sozialismus bedingt unseres Erachtens auch die beiden Formen der sozialistischen Verteilung der materiellen und geistigen Güter — die unentgeltliche Ver-

teilung über die gesellschaftlichen Fonds, die auf den jeweiligen Entwicklungsgrad des gesellschaftlichen Arbeitsbedürfnisses orientiert ist, und die Verteilung entsprechend der Arbeit, in Form des Arbeitslohnes oder der Bezahlung nach Arbeitstagen, die die Arbeit entsprechend den äußeren Motiven berücksichtigt. Es ist offensichtlich, daß hier noch gründliche Untersuchungen der Widersprüche zwischen diesen verschiedenen Formen erforderlich sind, um richtige Beziehungen zwischen ihnen herzustellen.

Einige Ökonomen — „Praktiker“ — klagen manchmal darüber, daß ihnen die gesellschaftlichen Fonds alle Rechnungen „durcheinanderbringen“. Hierin liegt ein Körnchen Wahrheit, denn ohne die Natur des Arbeitsbedürfnisses zu kennen und seinen ökonomischen Effekt einzuschätzen, gelingt es nur schwer, manchmal gestützt auf indirekte theoretische Begründungen, den von ihm abhängenden Anteil des zu verteilenden Produkts zu bestimmen. Einfacher wäre es, auf die gesellschaftlichen Fonds zu verzichten, die Gesamtheit der zu verteilenden Güter als Entschädigung für den Wert der Arbeitskraft zu betrachten, was jedoch dem kommunistischen Wesen und der Entwicklungstendenz der neuen Gesellschaft widerspräche. Den Schwierigkeiten kann man nur durch eine wissenschaftliche Untersuchung der schöpferischen und moralischen Stimuli für die Arbeit, durch eine effektivere materielle Stimulierung der Arbeit über das Arbeitsbedürfnis hinaus (die Arbeit entsprechend dem Bedürfnis wird unmittelbar nur durch die Steigerung des schöpferischen Interesses und der moralischen Bewertung stimuliert) begegnen, wenn man berücksichtigt, daß diese Form der Arbeit noch viele Jahre existieren wird.

Unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution spielt die sich mit der Kompliziertheit der Technik erhöhende Qualifizierung der Menschen bei der Schaffung des gesellschaftlichen Produkts eine immer größere Rolle. Marx betonte, daß sich die Wissenschaft allmählich in eine unmittelbare Produktivkraft verwandelt, wobei nicht die Muskelkraft, sondern die Geisteskräfte und ihre Resultate, die „vergegenständlichte Wissenskraft“<sup>10</sup>, zunehmend effektiver werden. Diese These wird durch Beispiele illustriert, die der sowjetische Wissenschaftler Gaponenko anführt. Er schreibt: „Im Betrieb ‚Elektrostahl‘ steuern qualifizierte Arbeiter ein Plasmotron, mit dem bis vor kurzem einzig und allein die Physiker arbeiteten. Dieses Aggregat wurde gemeinsam von Wissenschaftlern und Arbeitern geschaffen, die sich über ein Jahr mit der Konstruktion und dann mit dem Bau des Plasmaofens befaßten und nun erfolgreich die Prozesse des Elektroschmelzens im Hochvakuum steuern. Ihrem technisch-kulturellen Niveau nach stehen diese Arbeiter in nichts den wissenschaftlichen Mitarbeitern nach. Der Leiter dieser Brigade, die das Plasmotron steuert, ist Kandidat der technischen Wissenschaften [ . . . ] ist ein Vertreter der Arbeiterintelligenz. Die Zahl der Werktätigen, die sowohl geistige als auch

körperliche Arbeit verrichten, wird mit der Entwicklung der wissenschaftlich-technischen Revolution rasch ansteigen.“<sup>11</sup>

In den neuen, modernen Produktionszweigen verändert sich das Verhältnis zwischen den ingenieurtechnischen Mitarbeitern und den Produktionsarbeitern wesentlich – die qualifizierten Spezialisten bilden häufig die Hälfte und mehr des Betriebskollektivs. *Die geistige Arbeit im Bereich der Wissenschaft und Technik wird in großem Umfang immer mehr zur produktiven.* Das aber führt dazu, daß die ingenieurtechnische Intelligenz, die sich in ihrem Verhältnis zu den Produktionsmitteln von der Hauptmasse der Arbeiter nicht unterscheidet, buchstäblich vor unseren Augen den anderen Kategorien der Arbeiter in der Industrie ähnlich wird und sich unablässig dem qualifiziertesten Teil der Arbeiterklasse nähert.

Im wesentlichen handelt es sich um die Lösung der von der KPdSU bereits in den dreißiger Jahren gestellten Aufgabe, daß sich die Arbeiterklasse *ihre eigene* produktionstechnische Intelligenz – *die produktionstechnische Intelligenz der Arbeiterklasse* – schaffen muß. Georgi Dimitroff sagte im Jahre 1948: „Das ingenieurtechnische Personal, das früher in der Regel den Kapitalisten zur Ausbeutung und Unterwerfung der Arbeiter diente, vereinigt sich jetzt mit der Arbeiterklasse, wird ihr Bestandteil.“<sup>12</sup> Diese Tendenz, die von dem hervorragenden Marxisten-Leninisten angedeutet wurde, kommt in der UdSSR, unter den Bedingungen des entwickelten Sozialismus, besonders stark zum Ausdruck.

Wir benutzen hier den Begriff der produktiven Arbeit speziell, weil er als methodologisches Instrument, das mit dazu beiträgt, die Klassenzugehörigkeit präziser zu bestimmen, bis heute unterschätzt wird. Solange der Reichtum der Gesellschaft von der Quantität der unmittelbar aufgewendeten Arbeitszeit abhängt, tritt die *Arbeit, die die materiellen Werte produziert*, in ihrem *absoluten* Ausdruck als produktive Arbeit auf. Mit ebendieser Arbeit in der kapitalistischen Großindustrie bringt Lenin das *Proletariat* in Verbindung. „Proletariat heißt die Klasse, die mit der Produktion materieller Güter in Betrieben der kapitalistischen Großindustrie beschäftigt ist“<sup>13</sup>, lautet die Leninsche Definition. Andererseits ist im Kapitalismus *unmittelbar* produktive Arbeit die Arbeit, die dem Eigentümer der Produktionsmittel *Profit* bringt, und zwar unabhängig davon, ob sie materielle Güter produziert, ästhetisches Vergnügen bereitet oder aber nützliche Dienste leistet.

Wie Marx erläutert, „so ist ein Schulmeister produktiver Arbeiter, wenn er nicht nur Kinderköpfe bearbeitet, sondern sich selbst abarbeitet zur Bereicherung des Unternehmers. Daß letzterer sein Kapital in einer Lehrfabrik angelegt hat, statt in einer Wurstfabrik, ändert nichts an dem Verhältnis. Der Begriff des produktiven Arbeiters schließt daher keineswegs bloß ein Verhältnis zwischen Tätigkeit und Nutzeffekt, zwischen Arbeiter und Arbeitsprodukt ein, sondern auch ein spezifisch gesellschaftliches,

geschichtlich entstandenes Produktionsverhältnis, welches den Arbeiter zum unmittelbaren Verwertungsmittel des Kapitals stempelt.“<sup>14</sup> Es ist verständlich, daß diesem Fluch im Sozialismus ein Ende bereitet wird. *Die produktive Arbeit wird im absoluten Sinne zur unmittelbar produktiven Arbeit.*

Im „Kapital“ hat Marx dargelegt, daß bei hochentwickelter, maschineller Produktion die materiellen Werte nicht nur durch körperliche, sondern durch kombinierte Arbeit geschaffen werden, bei der manchmal sogar Elemente der geistigen Arbeit überwiegen, weswegen die Lage und Rolle der ingenieurtechnischen Mitarbeiter hier anders beschaffen sind als vorher. Ihr früheres „Übergeordnetsein“ verschwindet. Man hat es mehr und mehr mit komplizierten Produktionskollektiven zu tun. Marx schreibt: „Wie im Natursystem Kopf und Hand zusammengehören, vereint der Arbeitsprozeß Kopfarbeit und Handarbeit. Später scheiden sie sich bis zum feindlichen Gegensatz. Das Produkt verwandelt sich überhaupt aus dem unmittelbaren Produkt des individuellen Produzenten in ein gesellschaftliches, in das gemeinsame Produkt eines Gesamtarbeiters, d. h. eines kombinierten Arbeitspersonals, dessen Glieder der Handhabung des Arbeitsgegenstandes näher oder ferner stehn. Mit dem kooperativen Charakter des Arbeitsprozesses selbst erweitert sich daher notwendig der Begriff der produktiven Arbeit und ihres Trägers, des produktiven Arbeiters. Um produktiv zu arbeiten, ist es nun nicht mehr nötig, selbst Hand anzulegen; es genügt, Organ des Gesamtarbeiters zu sein, irgendeine seiner Unterfunktionen zu vollziehn.“<sup>15</sup>

Diese Erweiterung des Begriffs der produktiven Arbeit harmoniert mit dem Wesen der sozialistischen Produktion, in der es für den Klassenantagonismus keinen Platz gibt und der Gegensatz zwischen geistiger und körperlicher Arbeit überwunden wird. Natürlich stehen die Werkstätigen nach wie vor der unmittelbaren Einflußnahme auf den Arbeitsgegenstand ferner oder näher. Aber das kann schon keinesfalls mehr im Sinn ihrer klassenmäßigen, sozialen Unvereinbarkeit ausgelegt werden, und ihre Gegenüberstellung als Träger der verschiedenen Unterfunktionen des produktiven Arbeiters negiert die gesellschaftlichen Grundlagen und spielt auch eine außerordentlich negative, wenn nicht gar reaktionäre Rolle.

Wir möchten hervorheben, daß die Idee, den Begriff produktive Arbeit bei der wissenschaftlichen Bestimmung der Grenzen der Arbeiterklasse anzuwenden, in den siebziger Jahren von Gelbras geäußert worden ist, der seinerseits auf Strumilin verweist.<sup>16</sup>

Meiner Ansicht nach aber legt Gelbras die produktive Arbeit im Sozialismus, einschließlich der Arbeit in der nichtmateriellen Produktion, unbegründet weit aus. Er schreibt: „Solche Zweige der nichtmateriellen Produktion, wie z. B. Bildungs- und Gesundheitswesen, spielen in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung sogar eine größere Rolle als einige Zweige der materiellen Produktion (Herstellung von Tabakwaren, Luxusgegenständen,

Waffen), die Arbeit des pädagogischen und medizinischen Personals produziert, formt, entwickelt, erhält und reproduziert die Arbeitskraft unmittelbar.“<sup>17</sup> Mir scheint, dies ist ein gewisses Vorgehen, das mit der Übertragung von Wesenszügen der zweiten Phase des Kommunismus auf den Sozialismus zusammenhängt. Gelbras erkennt auch selbst die methodologische Unvollkommenheit dieses Standpunktes an, wenn er schreibt, daß der aus den vorgeschlagenen Voraussetzungen gefolgerte „Gesamtarbeiter“ „längst noch nicht die Arbeiterklasse ist“.<sup>18</sup>

Die Arbeit im Bereich der nichtmateriellen Produktion fließt in der sozialistischen Phase nicht in die produktive Arbeit ein, aber „Gesamtarbeiter“ ist ein umfassenderer Begriff als „Arbeiterklasse“. Warum? Vor allem deshalb, weil die Gesellschaft noch keinen materiellen Überfluß errungen hat und die vom Menschen ausgeübte unmittelbare Arbeit Hauptbasis für die Produktion und den Reichtum ist. Der Zeitpunkt, zu dem „die Aneignung seiner eignen allgemeinen Produktivkraft, sein Verständnis der Natur und die Beherrschung derselben durch sein Dasein als Gesellschaftskörper — in einem Wort die Entwicklung des gesellschaftlichen Individuums“<sup>19</sup> — diese Basis sein wird, wird nach heutigen Vorstellungen in relativ ferner Zukunft liegen. Und obwohl — Marx ein wenig abwandelnd — „die auf dem Tauschwert ruhende Produktion“ zusammenbricht, wird dem unmittelbaren materiellen Produktionsprozeß eher die Form der Gegensätzlichkeit abgestreift als die der Notdürftigkeit.<sup>20</sup> Deshalb ist es vorläufig noch nicht gestattet, nützliche Arbeit überhaupt, die diese oder jene menschlichen Bedürfnisse befriedigt, als produktive Arbeit anzuerkennen, und die es erforderlich macht, zu den Arbeitern nur die zu rechnen, die materielle Güter schaffen.

Natürlich heißt das keineswegs, daß der Begriff produktive Arbeit, wie ihn Gelbras vorschlägt, ein falsches Abstraktum ist. Er entspricht bloß nicht den gegenwärtigen, sondern anderen, entwickelteren Bedingungen der kommunistischen Formation, und der in diesem Zusammenhang näher untersuchte Gesamtarbeiter ist ein Synonym für das Mitglied der klassenlosen Gesellschaft. Seine Herausbildung verbindet der Marxismus auf das engste mit der Evolution und den Schicksalen der Arbeiterklasse: „wenn auch die Zeit kommen muß, in der sie nicht länger eine Klasse sein, sondern die ganze Gesellschaft umfassen wird“<sup>21</sup>, schrieb Engels.

Die Prozesse, von denen hier die Rede ist, sind längst noch nicht abgeschlossen, und der Grad ihrer Entwicklung darf heute nicht übertrieben werden. Sie sind Gegenstand heftiger Diskussionen; wenn auch die Streitenden häufig über ein und dasselbe sprechen, so halten sie ihre Standpunkte doch oft für unvereinbar. In diesem Fall geht es um die bedeutsame soziale Gesetzmäßigkeit, daß erstens Werktätige aus dem geistig-produktiven Bereich im zunehmenden Maße der Arbeiterklasse zuzurechnen sind und zweitens die Arbeit selbst immer schöpferischer wird. Diese Tendenz

läßt Rückschlüsse zu sowohl auf die weitere Entwicklung der führenden Klasse der sozialistischen Gesellschaft als auch auf die notwendigen Aufgaben auf dem Gebiet der Erziehung der Intelligenz. „Die Politik der KPdSU verfolgt das Ziel, das Bündnis der Vertreter der Arbeiterklasse, der Wissenschaft und der Technik auch weiterhin auf jede Weise zu festigen. Unsere Leninsche Partei kämpfte und kämpft stets entschieden sowohl gegen reformistische Versuche, die führende Rolle der Arbeiterklasse zu schmälern, als auch gegen die Unterschätzung der Bedeutung der Annäherung von Arbeiterklasse und Intelligenz. Unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution ‚verringert‘ sich nicht nur nicht die führende Rolle der Arbeiterklasse, wie das bürgerliche Ideologen und verschiedene Arten von Revisionisten zu behaupten versuchen, sondern die Arbeiterklasse tritt im Gegenteil in noch höherem Maße als entscheidende Kraft beim Aufbau der neuen Gesellschaft auf“<sup>22</sup>, betonte der Sekretär des ZK der KPdSU Michail Suslow.

Die obengenannten Tendenzen machen einer immer größeren Masse von Menschen bewußt, daß Arbeitszeit geteilt ist in Arbeitszeit nach dem Bedürfnis und Arbeitszeit über das Bedürfnis hinaus. Das ist der konkrete Ausdruck für das Verhältnis zwischen Freiheit und Notwendigkeit als der herausragenden Besonderheit der ersten Phase des Kommunismus, in der Etappe des entwickelten Sozialismus. Mit dem Herannahen der zweiten Phase wird sie unter dem Einfluß der beiden aufeinandertreffenden Prozesse verschwinden: auf der einen Seite Veränderung der Bedingungen der Arbeit und Zunahme des Arbeitsbedürfnisses und auf der anderen Verkürzung der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit, die in der Tendenz die Arbeitszeit über das Bedürfnis hinaus aufheben muß. Vom Standpunkt der Persönlichkeit erweist sich die gesamte Arbeitszeit als ausgefüllt mit anregender schöpferischer Arbeit, die schon bei vielen Menschen (Rationalisatoren, Konstrukteuren, Wissenschaftlern, Kunstschaffenden usw.) einen Teil der Freizeit einnimmt. Letzten Endes wird sich jeder Werktätige von der Richtigkeit der Maxime überzeugen können: Der Mensch ist geboren zu großer Freude und zu fortwährendem Schöpferium.

Das Verzeichnis der verwendeten Siglen befindet sich auf den Seiten 397–400.

- 1 Siehe Friedrich Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. In: MEW, Bd. 21, S. 307.
- 2 XXV. Parteitag der KPdSU. Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und die nächsten Aufgaben der Partei in der Innen- und Außenpolitik. Berichterstatter: L. I. Breschnew, Berlin 1976, S. 89–90.
- 3 Siehe Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 192–200.
- 4 Karl Marx: Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei. In: MEW, Bd. 19, S. 21.
- 5 Н. Н. Семёнов: Гуманизм науки. In: Наука и человечество, Москва 1962, стр. 36.



- 6 Das Problem der „entfremdeten Arbeit“ unter den Bedingungen der Herrschaft des Privateigentums an den Produktionsmitteln wurde von Karl Marx bereits in seinen „Ökonomisch-philosophischen Manuskripten aus dem Jahre 1844“ (MEW, EB 1, S. 510–522) herausgearbeitet.
- 7 XXV. Parteitag der KPdSU. Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees, S. 54.
- 8 Karl Marx: Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei. In: MEW, Bd. 19, S. 21.
- 9 Karl Marx: Das Kapital. Dritter Band. In: MEW, Bd. 25, S. 828.
- 10 Siehe Grundrisse, S. 594.
- 11 Научный коммунизм (Москва), 1973, № 3, стр. 49.
- 12 Georgi Dimitroff: Ohne die Arbeiterklasse keine Volksdemokratie. Rede vor dem Zweiten Kongreß des Allgemeinen Arbeitergewerkschaftsbundes, 2. März 1948. In: Ausgewählte Werke, Bd. 3, Sofia 1976 (deutsch), S. 234.
- 13 W. I. Lenin: Die neue ökonomische Politik und die Aufgaben der Ausschüsse für politisch-kulturelle Aufklärung. In: Werke, Bd. 33, S. 46.
- 14 Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEW, Bd. 23, S. 532.
- 15 Ebenda, S. 531.
- 16 Siehe В. Г. Гельбрас: О некоторых аспектах социального развития рабочего класса стран социализма. In: Рабочий класс — главная революционная сила, Москва 1973, стр. 347–350.
- 17 Ebenda, стр. 349.
- 18 Ebenda, стр. 350.
- 19 Grundrisse, S. 593.
- 20 Ebenda.
- 21 Friedrich Engels: Notwendige und überflüssige Gesellschaftsklassen. In: MEW, Bd. 19, S. 287.
- 22 M. A. Suslow: Die führende Rolle der Arbeiterklasse beim Aufbau des Kommunismus. In: M. A. Suslow: Der Marxismus-Leninismus — die internationale Lehre der Arbeiterklasse, Berlin 1974, S. 245.

## Alexander Malysch

### „Das Kapital“ von Marx in der Heimat Lenins

In den Annalen der Geschichte des vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderts erscheint der Name Karl Marx als einer der bedeutendsten und ruhmreichsten. Als genialer Denker vermittelte er gemeinsam mit seinem Kampfgefährten und treuen Freund Friedrich Engels dem Proletariat „Selbsterkenntnis und Selbstbewußtsein“<sup>1</sup>. In der Epoche des aufsteigenden Kapitalismus erkannte er in dieser Klasse nicht nur ein bemitleidenswertes Opfer schonungsloser Ausbeutung, sondern auch jene gewaltige Kraft, die von der Geschichte ausersehen und zugleich fähig ist, das bürgerliche System der Lohnsklaverei zu beseitigen. Mit seinen Ideen und seiner praktischen Tätigkeit als Mitarbeiter und Redakteur von oppositionellen Presseorganen, als Begründer und Führer des Bundes der Kommunisten, der Internationalen Arbeiterassoziation (I. Internationale), als Lehrmeister der ersten sozialistischen Parteien im nationalen Maßstab entzündete er wie mit einer Fackel das Feuer der Freiheit, welches für Millionen und aber Millionen Unterdrückter den Weg des politischen Kampfes erleuchtete, der nach ihm durch Ereignisse von welthistorischer Bedeutung gekennzeichnet war. In den Flammen dieses Feuers ging im Oktober 1917 die Gesellschaftsordnung der Großgrundbesitzer und Kapitalisten in Rußland unter. Die Ausbeuterregime anderer Staaten gerieten ins Wanken. Mit dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution wurde die „Vorgeschichte der Menschheit“ beendet, es begann die Epoche ihrer wahren Geschichte — die Epoche der befreiten Arbeit, des Triumphes der Ideen des wissenschaftlichen Kommunismus.

Von allen sozialen Revolutionen der Menschheit ist die Große Sozialistische Oktoberrevolution, die die russischen Arbeiter, werktätigen Bauern